Unsere Biosphäre ist jung!

Dipl.-Ing. Peter Brüchmann

Beginnend mit dem SYNESIS-Magazin Nr. 60/2003 hatte Gernot L. Geise (= GLG) zunächst meine Beobachtungen der Erdoberfläche aus der Fliegersicht vorgestellt und auch meine daraus abgeleiteten sieben aufeinander aufbauenden Beiträge nacheinander in der SYNESIS veröffentlicht. Inzwischen wurden zahlreiche Argumente überarbeitet und weitergehend präzisiert.

Vor einigen Jahren wurden meine ersten Schlussfolgerungen von der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DLR) „relativiert", d. h., es wurde nachgewiesen, dass selbst ein totaler Verlust der irdischen Lufthülle nicht ein gewaltsames Aufsteigen der (globalen) Hochgebirge auslösen könnte. Allerdings wurde mir auch keine *andere* Energiequelle genannt, die einen solchen Vorgang würde verursachen können.

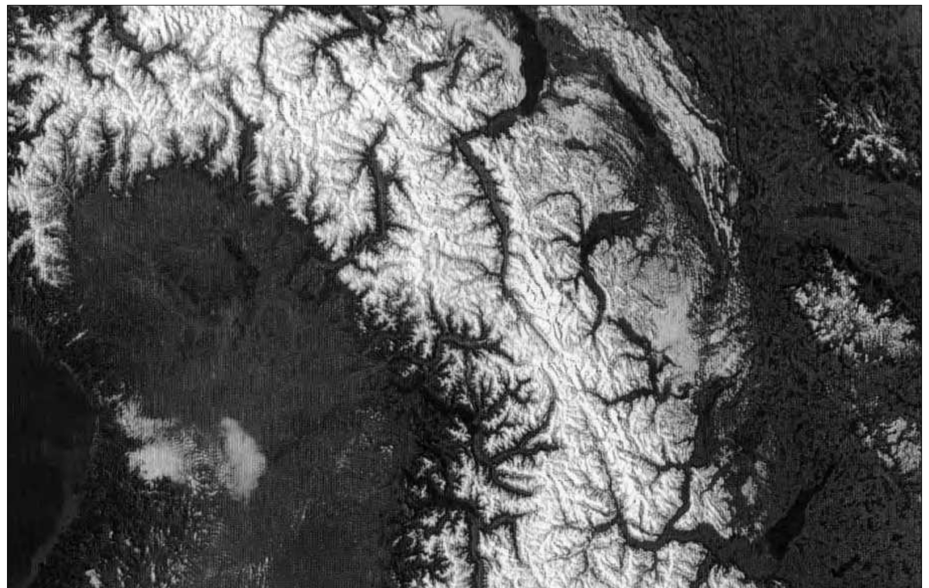
Die Expansion von erdinneren, oberflächennahe ruhenden Gasen als Reaktion auf den Luftdruckabfall wurde ignoriert. An meinen Feststellungen, dass der plötzliche Gebirgsaufstieg dessen ungeachtet tatsächlich weltweit, simultan und nach allen Recherchen vor erst etwa 12.500 Jahren (als Auslöser der letzten Eiszeit) stattgefunden hat, hat sich dementsprechend nichts geändert.

Mein Hauptanliegen bleibt also unverändert aktuell: Unsere Biosphäre in der gegenwärtigen Strukturierung ist jung! Nach weiterführenden Untersuchungen hat die Katastrophe eine andere, ganz elementare Ursache gehabt: Ein voluminöser Kollisionspartner ist durch die Erdkruste in die dickflüssige Krustenunterseite eingedrungen und hat die Erdkugel vergrößert. Sintflut und Eiszeit waren zwangsläufige geophysikalische Folgen dieses Ereignisses.

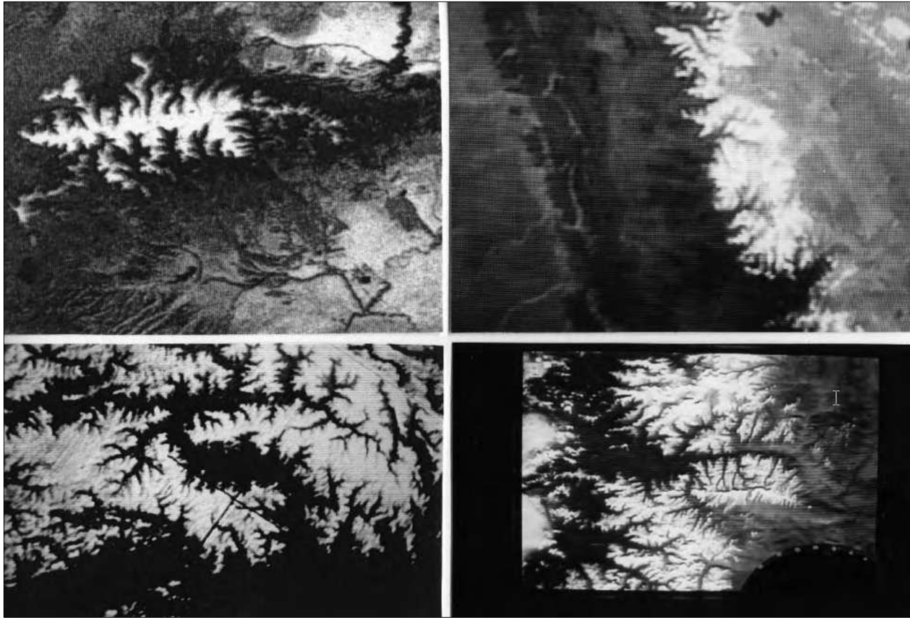
Zwei Vorträge zu diesen Themen, die ich in München hielt, wurden von GLG organisiert, - anlässlich von EFODON-Veranstaltungen, die in meine persönlichen Termin-Dispositionen passten. Die gesamte Thematik wurde von vielen Lesern und Zuhörern zustimmend, zumindest aber hochinteressiert aufgenommen. Dagegen haben sich die meisten der von mir bisher privat informierten offiziellen Stellen und Wissenschafts-Redaktionen bisher



Der niedrige Vorbeiflug an den Rocky Mountains zwischen Colorado Springs und Denver bestätigt klar, dass die abrupt aus der ebenen Landschaft gestiegenen Gebirge sich in noch bemerkenswertem „Urzustand" befinden. Es rutscht kein Erosions-Abraum in die Siedlungen. (Foto: P. Brüchmann)

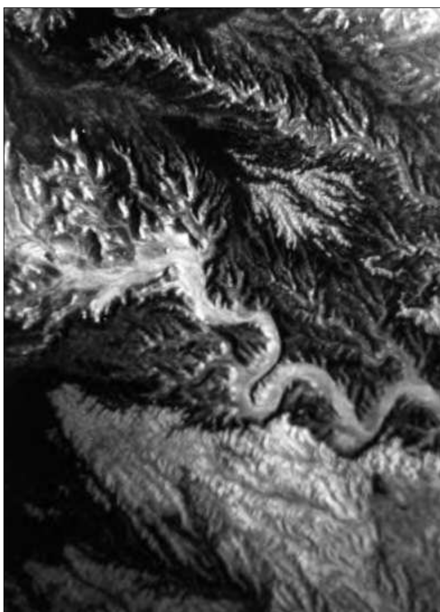


Der senkrechte Blick auf die westlichen Alpen zeigt die weltweit identische Struktur der plastisch-pastös aus der Erdkruste gedrückten und rasch erstarrten Hochgebirgsmassen. Diese in unserem gesamten Sonnensystem einmaligen Quellstrukturen entstanden durch die besondere Konsistenz der Erdkrusten-Unterseite. Die heiß verformbare Masse durchstieß zudem das Wasser überall dort, wo immer es bis dahin großflächig auflag. Die Abkühlung förderte die rasche Erstarrung und Bildung scharfer Grate und Spitzen, die gerade auch in den Alpen bis heute nahezu unverändert stehen geblieben sind. Das durchstoßene Wasser verdampfte zunächst in gewaltigen Mengen in die Atmosphäre, um bald darauf infernalisch zurückzuregnen oder zu schneien. Kein anderer Planet besitzt derartige Strukturen! (Foto: Google Earth, Internet)



Diese etwas unscharfe Zusammenstellung zeigt die typische, „verästelt-gefingerte" Struktur aller irdischen Hochgebirge. Links oben die Uinta Mountains bei Salt Lake City, USA, rechts oben der Himalaja über dem Ganges-Tal, links unten das Karakorum-Zentrum, rechts davon die Mount Everest-Umgebung. Der „ewige" Schnee grenzt die Hochlagen kontrastreich ab. (Archiv P. Brüchmann, Collage aus Google Earth-Fotos vom Bildschirm)

auffällig „bedeckt" gehalten, weil sich Konsequenzen für die Darstellung des gültigen amtlich vermittelten Weltbildes ergeben, die ggf. das gesamte Weltverständnis erschüttern („Welt" bitte hierbei als „Erde" zu verstehen). Dazu stelle ich heute noch einmal nachdrücklich und kategorisch fest, dass sämtliche von mir vorgelegten Katastrophen-*Folgen* von jedermann visuell überprüfbar, sprich: zu bestätigen sind. In meinen diesbezüglichen Logik-Folgerungen habe ich auf Spekulationen verzichtet.



(Unschärfe infolge Plexiglas-Durchblick): Chaotische Zerspülungen im Gebiet zwischen dem Roten Meer und dem Persischen Golf. Sämtliche ehemaligen Wasserläufe sind heute seit Menschengedenken ausgetrocknet und versandet. (Foto: P. Brüchmann)

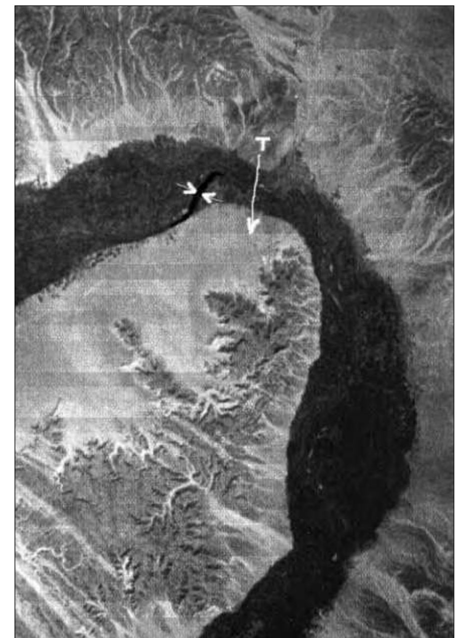
Die Kernaussage beinhaltet nach inzwischen über 40 Jahren privater Forschungsarbeit unverändert einen noch nicht weit zurückliegenden Zusammenstoß der Erde mit einem interplanetaren Kollisionskörper, der wesentlich größer gewesen ist, als die Wissenschaft bisher vermutet.

Das Nachrichten-Magazin DER SPIEGEL hat gerade erst zu dieser Thematik Stellung genommen (Heft 1/2010 S. 116), bezieht sich aber, wie seit Jahren üblich, auf die vermeintlich „abgesicherten" Darstellungen der offiziellen Wissenschaft.

Dem widersprechend entstammt der für eine Umgestaltung unserer Biosphäre erforderliche „riesige" Einschlagskörper nach meinen Beobachtungen unserem eigenen Planetensystem. Diese Schlussfolgerung hatte ich in SYNESIS Nr. 2/2008 abgehandelt („Ein fehlender Planet unseres Sonnensystems ist explodiert!"). Dabei ist die Schlussfolgerung legitim, dass sich die seit Urzeiten zu den Bestandteilen unseres *Raumschiffes Erde* gehörenden Wassermassen auch während der gemächlichen oder heftigen Kollision mengenmäßig nicht geändert haben.

Die Kollision hat ganz speziell geprägte Umformungen der oberen Erdkruste bzw. der äußeren Erdoberfläche hinterlassen. Diese damalige Gestaltung ist gleichzusetzen mit der Erschaffung der Biosphäre, die bis heute noch praktisch unverändert daliegt. Die seit dem Abflug vom Explosionsort (z. B. vom jetzigen Asteroidengürtel) schon wieder zur Kugelform reorganisierte Materialmasse des herankommenden Trümmerteils könnte sich der Erde bei etwa paralleler Flugrichtung und Geschwindigkeit vielleicht sogar gemächlich genähert haben, um in sie „hineinzufahren", mit ihr zu verschmelzen und sich zu einer (etwas?) größeren Kugel zu „konsolidieren".

Wahrscheinlicher bleibt aber eine Annäherung mit hoher Geschwindigkeit und ein Durchschlag durch die feste Erdkruste hindurch. In beiden Fällen (wobei jede „Zwischenphase" denkbar ist), hat sich dadurch das Volumen des Erdballs zwangsläufig vergrößert.



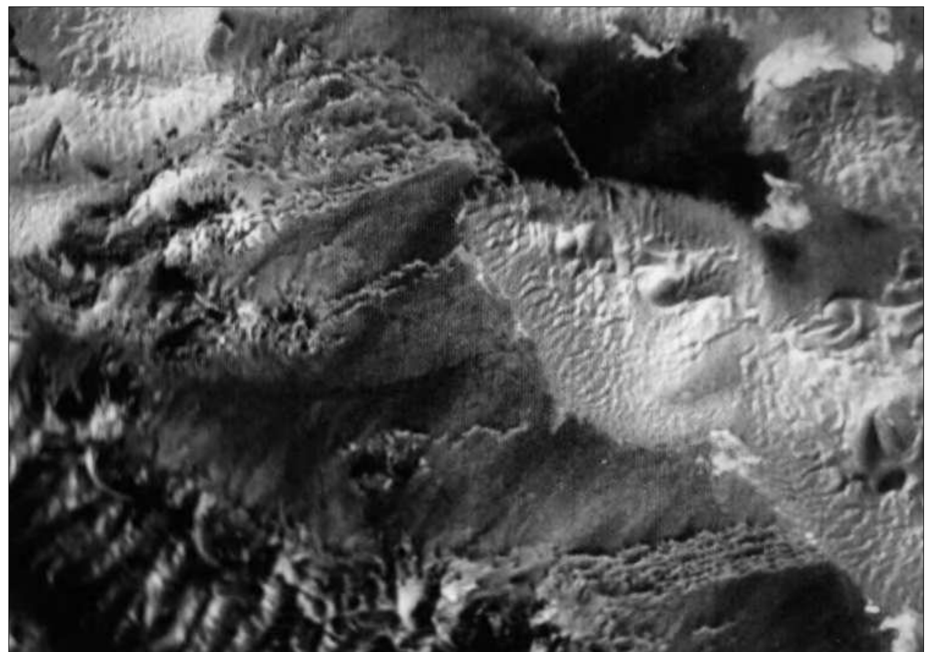
Die große Nilschleife beim „Tal der Könige" (T) verdeutlicht die Dimensionen des Urstromtales durch die dunkel gefärbte Vegetation. Der heutige Strom beansprucht im Mittel lediglich ein Zehntel des Talquerschnitts. Zwischen den Markierungspfeilen hebt sich der eigentliche Wasserlauf gerade noch erkennbar von der Umgebung ab. Die Touristen, die heute eine Schiffsreise, z. B. nilaufwärts unternehmen, sehen zwar, erkennen aber weder die außerordentlich zerspülten Uferformationen des Urstromtals, noch dessen überdimensionierte Breite, die von der einmaligen, gewaltigen Wassermenge zeugt. Aus der Fliegersicht lassen sich ergänzend unzählige, z. T. ebenfalls gewaltige Zuflussrinnen feststellen, die aus mehr oder weniger rechtwinkliger Richtung aus beiden Richtungen auf den Nil zu laufen. Fast alle dieser Zerspülungen liegen verständlicherweise schon seit dem Ausklang der Kollisions-Katastrophe trocken. Mit der Errichtung des Assuan-Staudammes haben sich das Urstromtal des Nils und die ehemaligen seitlichen Zuläufe wieder mit Wasser gefüllt, sodass sie sich leicht visuell beobachten und bestätigen lassen.
(Foto: NASA, ohne weitere Angaben, sehr frühe Satelliten-Aufnahme, Markierungen: P. Brüchmann)

Die Erde weist heute eine messbare Kartoffelform auf. Sie ist durch die Vereinigung mit dem Kollisionspartner zu einem Geoid geworden. Ihr Volumen wuchs. Die spröde, undehnbare Erdkruste platzte an vielen Stellen auf. Aufsteigendes und spontan erstarrendes Magma bildete die meisten der zuvor noch nicht existierenden, heutigen „felsigen“ Hochgebirge, die nach ihrer Erstarrung wie „eingefroren“ stehen blieben. Nur aus der Fliegersicht und bei geringer Flughöhe, häufig aber auch vom Erdboden aus - etwa bei der Annäherung vom Auto aus - lässt sich beurteilen, dass die meisten der irdischen Hochgebirgsmassive abrupt aus einer zuvor überwiegend ebenen Landschaft gestiegen sind.

Grundsätzlich sind ganz typische Fließmuster entstanden, die weltweit eine absolute Identität bezeugen. Das gilt für die Alpen wie für alle anderen Felsengebirge unseres Heimatplaneten gleichermaßen. Genau genommen sind unsere geliebten Berge nichts anderes als die Trümmer des noch nicht weit zurückliegenden interplanetaren Unfalles. Die damalige Umformung der Landschaft hat sich bis heute praktisch nicht verändert. Alles liegt noch in nahezu „jungfräulichem“ Originalzustand vor uns. Unsere Biosphäre ist aus astronomischer Sichtweise sozusagen unerträglich jung!

Die heute aus der Satellitenhöhe oder über Google Earth zu beobachtenden Fließmuster bestehen grundsätzlich aus meist gefächerten, zahlreichen Graten (Rücken), die über den entsprechenden Platzrissen liegen, sowie aus seitlich abzweigenden, gefingerten, zur flachen Umgebung auslaufenden Höhen. Damit wird ein weitestgehend gleichförmiges Materialverhalten bei gleicher pastös-viskoser Konsistenz der Erdkrusten-Unterseite offenbar. Das Gesamtbild des erstarrten Tiefengesteins ist bei senkrechter Draufsicht überall identisch. Es ist vergleichbar mit Gehirnwindungen, zumindest aber mit Farnwedeln. Die weltweite Identität des Erscheinungsbildes geht so weit, dass sich gleich große und maßstäblich angepasste Planquadrate aus verschiedenen Hochgebirgen untereinander austauschen lassen, ohne das Gesamtgepräge der Gebirgsmassive visuell zu beeinträchtigen.

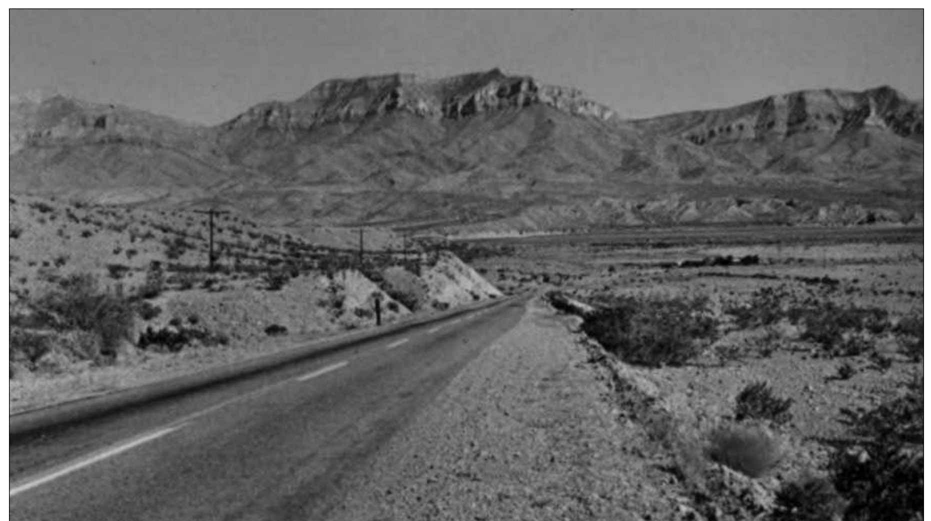
Die Fließmuster prägen deutlich sichtbar gleichermaßen auch sämtliche von unten angehobenen, aber *nicht* vom Tiefengestein durchstoßenen Sedimentgebirge, wie etwa die amerikanischen Rocky Mountains oder die vermeintlich uralten Adirondacks, in denen ich viele Monate verbracht habe. Bis hinab zu unbedeutenden Höhen, also tatsächlich in jeder relevanten Landschaft der Erdoberfläche, ist diese einheitliche Prägung aus der Luft eindeutig zu bestätigen, soweit diese nicht anschließend von Wüstensand-Massen bedeckt worden ist.



(Plexiglasfenster) Blick auf die unnatürlich-fremdartigen Sandmassen in der Sahara-Landschaft. (Foto. P. Brüchmann)

Das Festland war vor dem „Impakt“ rund um den Globus weitestgehend so flach, wie sich die Erdoberfläche noch heute überall dort darstellt, wo keine durch den Volumenzuwachs bedingten Platzrisse oder Anhebungen entstanden sind. Die zuvor überwiegend flachen Festlandsschollen hatten sich bis dahin noch nicht sehr weit über die Meeresspiegelhöhe erhoben. Die Ozeane bedeckten große Festlandsgebiete in Form von Flachwasserseen. Dass es so war, bezeugen nicht zuletzt die langhalsigen Dinosaurier-Arten, deren riesige Körper, dem archimedischen Gesetz folgend, stets vom Wasser bedeckt gewesen sein müssen. Die Dinosaurier unterstützen meine Argumentation in kaum bestreitbarer Weise. Ihr gewaltsames Ende beweist das interplanetare Unfallereignis als solches. Ihre „Bauart“ bestätigt ein Leben in einer Flachwasser-Landschaft, dem Gesetz des Archimedes entsprechend.

Die gegenwärtigen Funde von Exemplaren mit z. T. bestens erhaltener organischer Substanz beweisen ferner, dass das Unfallereignis erst einige tausend Jahre zurückliegen kann. Die von mir vertretenen 12.500 Jahre lassen sich



Annäherung an die Rocky Mountains aus dem Death Valley, USA. Die Berge türmen sich wie eine Wand vor der State Route 190. (Foto: P. Brüchmann)

voraussichtlich noch verkürzen. Das ozeanische Flachwasser muss bis zur Katastrophe riesige Festlandsflächen bedeckt haben, denn die gefächerten Spülfurchen bedecken nahezu sämtliche Gebiete, die sich aus der ursprünglichen Ebene erhoben haben. Die bis dahin horizontal aufeinandergeschichteten, über lange Zeiträume auf natürlichem Wege entstandenen Sedimente und amorphen Ablagerungen verkippten während der Anhebung an unzähligen Stellen der Erdoberfläche in die unglaublichsten Positionen. Genau von diesen zusammenstürzenden Massen wurden die Dinosaurier verschüttet. Sie werden tatsächlich auch fast nur dort oder in angespülten Ablagerungen (Spülfallen) gefunden, in denen sie mit zahlreichen Zeitgenossen anderer Spezies gemeinsam verendeten.

Alle zwangsläufigen Zusammenhänge sind u. a. auch in meinem Buch „Mars und Erde, Katastrophenplaneten" bis ins Detail erläutert worden (2007).

Es ergibt sich folgender entscheidender Sachverhalt: Beim Aufstieg des Tiefengesteins wurden unmittelbar an dessen Flanken die zuunterst liegenden, also ältesten Sedimente mit in die Höhe genommen. Diese wurden zwangsläufig beim Abrutschen oder Abspülen *auf* dem umgebenden Flachland abgelagert. Infolge der unvermeidlichen „vertauschten" Umlagerung dieser betroffenen Sedimente wurden die Funde (nach bestem Wissen und Gewissen) von den heutigen Paläontologen und Archäologen nicht richtig zugeordnet.

Viele vor dem herausbrechenden Gesteinsbrei fliehenden Dinosaurier wurden unmittelbar während des Infernos von diesen herabkommenden, uralten Sedimenten verschüttet und blieben uns auf diese Weise erhalten.

Wenn diese Dino-Exemplare in den (umgeschichteten!) alten Sedimenten gefunden werden, ordnet man sie nach dem Leitfossilien-Verfahren dem Alter des Umgebungsmaterials zu. Archäologische Funde von echt verkieselten Sauriern, die bei sehr alten Regel-Unfällen (z. B. bei Vulkanausbrüchen) von inzwischen viele Millionen Jahre alten Sedimenten eingeschlossen wurden - wenn es solche denn tatsächlich gibt -, verweisen offiziell stets auf ein identisches Alter mit dem umgebenden Gestein. Es ist aber besonders bei Zugrundelegung der Evolutions-Mechanismen geradezu unvernünftig, den Echsen lieber ein geradezu irrwitzig langes Dasein „auf Erden" ohne bedeutende Evolutionsschritte zuzuschreiben, als mögliche Bewegungen, wie etwaige, erläuterte Umschichtungen oder gar wesentlich kürzere Entstehungsvorgänge der Sedimente in Erwägung zu ziehen.



Annäherung an die Henry Mountains, Utah, USA, auf der Nationalstraße 95. Die Berge sind abrupt aus der Ebene emporgestiegen. (Foto: P. Brüchmann)

Das Alter der Sedimente ist zwar nicht messbar, aber durch Zuordnung der ebenfalls darin enthaltenen Leitfossilien bestimmbar. Seit inzwischen aktiver planmäßiger Suche kommen heute aber auch immer mehr Saurierskelette zutage, deren organische Substanz sich wegen der nahe zurückliegenden Konservierung ohne Verkieselung bis heute erhalten hat. Insofern muss das Kollisions-Ereignis als Glücksfall für die Wissenschaft bewertet werden, denn ohne die Einspülung oder Verschüttung der Tiere wüssten wir heute NICHTS von der einstmaligen Existenz von Lebewesen, die auf natürliche Weise zu Staub zerfallen wären.

Das Entscheidende ist also: Wir haben einen Beweis für eine schlagartige, zeitnahe Katastrophe, die alle offiziellen geologischen Langzeit-Vorgänge übersteuert! „Warum die



Zwischen Salt Lake City und den Uinta Mountains liegt eine fruchtbare Ebene. Der Blick (durch das Plexiglasfenster) fällt auf das Gebirge, das gegenüber der flachen Umgebungslandschaft völlig „unmotiviert" aus dem Boden steigt. (Foto: P. Brüchmann)

Dinosaurier starben“ wurde erstmals 2003 unter diesem Aspekt in meinem gleichnamigen Buch (ISBN 978-3-8311-4213-0) erläutert und hat bis heute nichts an Aktualität verloren. Das globale Sterben (nahezu?) sämtlicher Dinosaurier ist rückkoppelnd der beste Beweis für die Realität des Katastrophenvorfalles selbst.

Der lose Schutt der während des Kollisionsereignisses zerbrochenen oder verschobenen Schichten wurde vom Flachwasser oder von den folgenden Dauerniederschlägen mitgerissen und in Richtung der gerade entstehenden Festlandsränder abgesetzt. Die dabei entstandenen Spülfelder erreichten häufig globale Dimensionen.

Ein Beispiel ermöglicht über Google Earth eine Betrachtung der Urströme aus dem Großraum des Pamir/Hindukusch bzw. Tadschikistan-Kashmir nach Westen und Süden und der daraus resultierenden Schwemmablagerungen in Richtung Industal. Das Gebiet ist etwa so groß wie die Bundesrepublik Deutschland.

Weltweit und simultan entstanden unzählige Urstromtäler und trockene Platzrisse in wenigen Stunden oder Tagen, bis der eigentliche Zusammenstoß sich beruhigt hatte. Die Urstromtäler entstanden praktisch gleichzeitig und in unregelmäßiger Verteilung an den verschiedensten Punkten der Erdoberfläche. Gerade diese während des Abfließens des Flachwassers entstandenen voluminösen Bach-, Fluss- und Stromtäler verdeutlichen, dass bis in unsere Gegenwart keine weiteren Gewalteinwirkungen und Veränderungen dieser „primären“, global einmaligen Umgestaltung der Erdoberfläche eingetreten sind.

Häufig führen Täler aus der Katastrophenzeit heute überhaupt kein stetig fließendes Wasser mehr. Niemals hat irgendeines dieser überproportionierten Urstromtäler seit dem Ausklang der Katastrophenfolgen wieder Wassermengen in der damaligen, einmaligen Größenordnung geführt. Die steilen Abbrüche des Geestrückens der Elbe beispielsweise sind seit ihrer Entstehung noch derartig gut erhalten, dass die ermittelte Szenerie tatsächlich erst vor (erdgeschichtlich) kürzester Zeit abgelaufen sein kann. Diese Feststellung lässt sich prinzipiell an sämtlichen Wasserläufen der Erde treffen, die sich während der Katastrophe einen größeren, z. T. völlig neuen Weg zum Meeresspiegel erzwungen haben.

Aus den plötzlichen Landhebungen



Ein schöner Blick aus einem Hubschrauber-Cockpit bietet einen absolut identischen Gebirgs-Aufstieg aus der ansonsten völlig ebenen Umgebungslandschaft im Antipoden-Bereich unseres Globusses - in China.(Foto: P. Brüchmann)

im Bereich des Sudans und Äthiopiens abfließend, formten die Wassermassen damals auch das heute überdimensionierte Bett des Nils.

Anlässlich zahlreicher persönlicher „Field Trips“ konnte ich zudem jeweils vor Ort feststellen, dass ganz viele unserer heutigen Gewässer lediglich die während des Katastrophenverlaufs entstandenen Platzrisse als bequemen „Weg des geringsten Widerstandes“ benutzt haben und häufig noch heute dort hindurch fließen. Die heutigen Ströme werden erst seit der Kollision von Bergländern gespeist, die kapillar gespeichertes Regenwasser kalibriert wieder abgeben.

Unser Anspruch auf (vermeintlich) ewige Dauer dieses Vorgangs ist allerdings von einer gut funktionierenden irdischen „Wettermaschine“ abhängig. Die Canyons durch viele z. T. monumentale Sediment-Massive (z. B. Grand Canyon, Colorado River) wurden demnach nicht von den heute noch fließenden Gewässern in Langzeitabläufen „eingefressen“. Hierzu hat sich u. a. auch schon unser EFODON-Mitglied Dr. H.-J. Zillmer in seinen Büchern geäußert. Um es nicht zu vergessen: Auch der Meeresboden hat sich gestreckt und es bildete sich ein typisches Spreizungs-Muster, das z. Zt. von den Geologen anders (unrealistisch?) gedeutet wird. Ich selbst hatte dazu in den SYNESIS-Magazinen Nr. 4/2007 und Nr. 2/2008 Stellung genommen.

Es ist immer wieder erstaunlich, dass die offizielle Wissenschaft es „als gesichert“ betrachtet, dass die Erde „einstmals“ von zahlreichen Meteoriten getroffen worden ist, deren Masse allerdings gedanklich stets unter einer Größe angenommen wird, die die gesamte Biosphäre betroffen hat. So rezitiert der wissenschaftliche SPIEGEL-Chefredakteur Johann Grolle auf Seite 116 des Heftes 1/2010:

„*... Schätzungen zufolge schlugen allein 15 gigantische Himmelskörper ein; 4 von ihnen maßen gar mehr als 300 km im Durchmesser. Zum Vergleich: Der Meteorit, der vor 65 Millionen Jahren den Dinosauriern den Garaus machte, war 30-mal kleiner und wog gerade einmal ein 30.000stel.*“

Die Vorstellung von einer massiven,



Der Autor im Ausable-Tal im Staat New York bei einem „Field Trip“.(Foto: Margot Brüchmann)



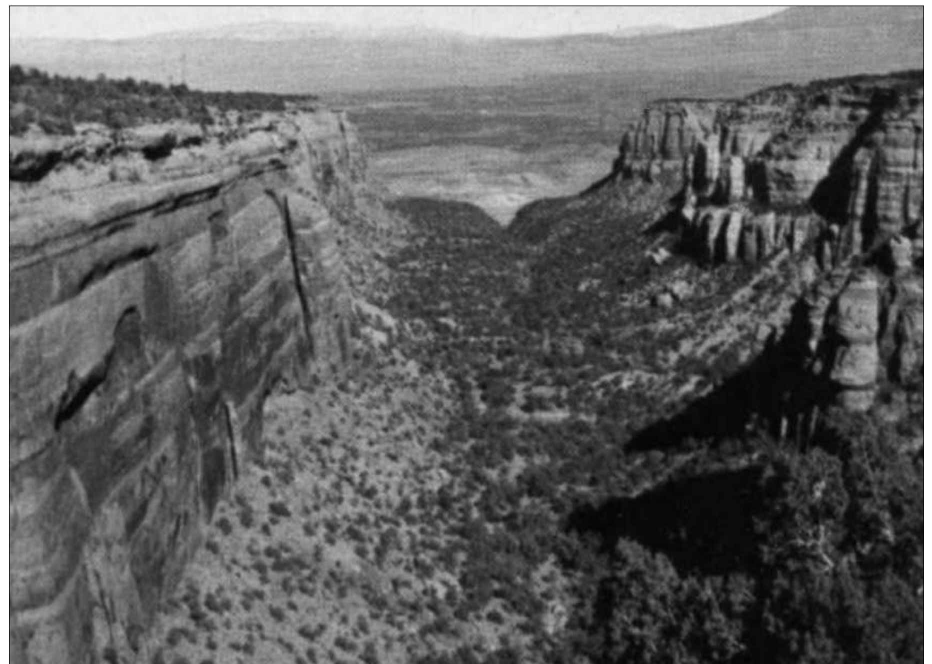
Ein Trockental im Ausable-Tal (Staat New York), durch das niemals Wasser geflossen ist und das infolge dessen auch keine Erosionsmarken aufweist. Alle Schichten befinden sich in einem absolut identischen Erhaltungszustand. (Foto: P. Brüchmann)

grundsätzlich alle Aufprallenergien absorbierenden Erdkruste ist bisher nicht zu erschüttern. Ein Durchschlag *durch* die Erdkruste hindurch ist bisher wissenschaftlich niemals in Erwägung gezogen worden! Dabei genügt eine simple Übung auf einer Landkarte, z. B. mit dem Maßstab 1 zu 1.000.000, bei der 1 cm einer Strecke von 10 km, z. B. zwischen zwei Orten, entspricht. Kippt man eine Zirkelspitze bei 12 mm Öffnungsweite von der Kartenfläche in die Höhe, dann hat man die gefühlsmäßig gewaltige Flughöhe über der Landschaft realistisch vor Augen.

Die flache Erdkruste ist im Mittel etwa 35 km dick, was auf der Landkarte einer Zirkelöffnung von 3,5 cm entspricht. Wir leben auf einer Eierschale! Die lebensfreundliche Dicke der darüber liegenden Atmosphäre beträgt lediglich 4 bis 5 mm. Und da sollte ein sehr viel größerer Kollisionskörper nicht praktisch unverzögert hindurchgeschlagen sein? Das „Einschussloch" muss dabei die Biosphäre noch nicht einmal total zerstört haben. Tödlich für die Saurier war allerdings die Luftverdünnung infolge der (wenn auch nur geringen) Erdexpansion.

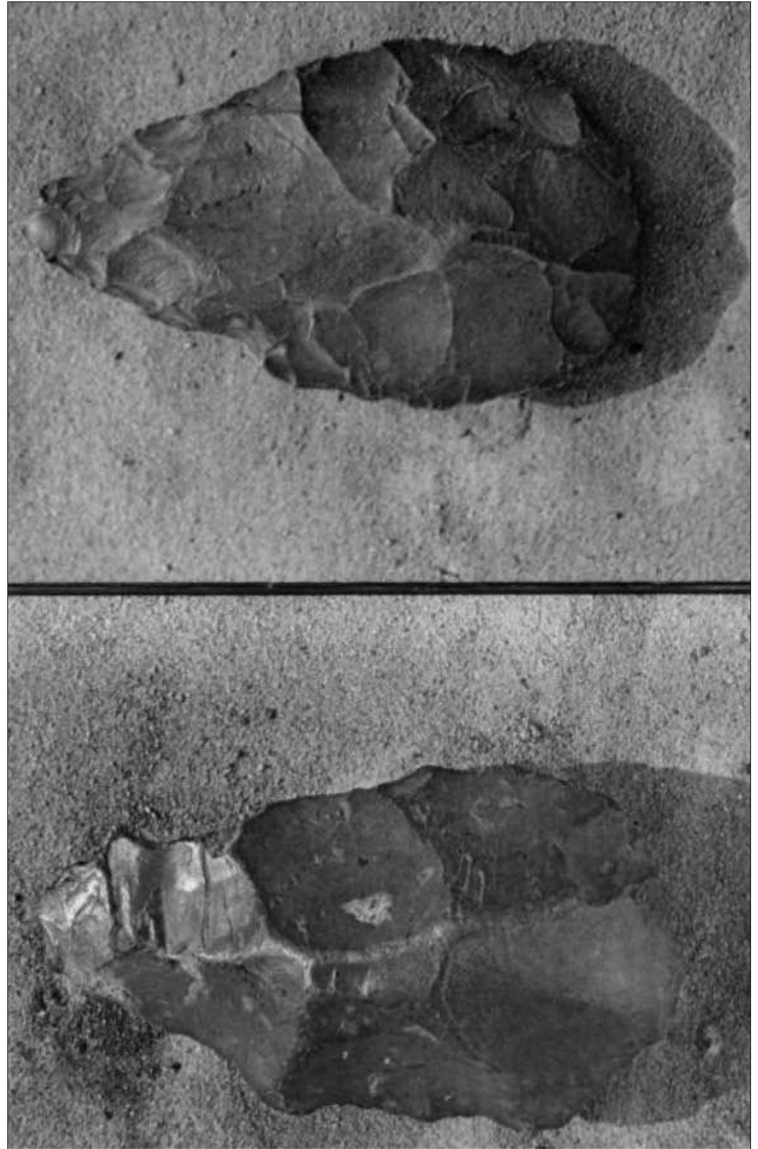
Wenn sich die Erdoberfläche - und wenn auch gefühlsmäßig nur geringfügig - anlässlich der Kollision vergrößert („gestreckt") hatte, dann hat sich auch die Lufthülle verdünnt. Aus dieser geophysikalischen Gegebenheit dampften alle freien Gewässer gewaltige Wassermengen in die plötzlich dünnere Atmosphäre ab. Der geringere Luftdruck führte meteorologisch zu einer globalen Tiefdrucksituation. Die Folge war eine weltweite dichteste Bewölkung (bis an den Erdboden?) und Abkühlung der Atmosphäre. Der Wasserdampf kondensierte wieder aus und es begann ein infernalisches Zurückregnen des Wassers - selbst auf alle die nicht mit angehobenen, ebenen Festlandsflächen. Während der auf eine Dauer von mindestens mehreren Monaten, - vielleicht auch Jahren, - geschätzten Regenzeit („Sintflut"!) ist die Erdoberfläche nach dem erläuterten einmaligen Abfließen des bis dahin auf dem flachen Gelände „stehenden" Wassers also nachfolgend von oben weiter chaotisch zerspült worden. Die Dichte des damals auf den Boden zurückkehrenden Niederschlages wird offensichtlich auch von der aktuellen Meteorologie gewaltig unterschätzt.

Die gleichzeitige Entstehung der Eiszeit ist allein vom Kollisionsereignis und dessen Folge-Vorgängen abhängig gewesen. Es gibt keine Alternative, denn die Dauerniederschläge sind in höheren Breiten und Gebirgslagen zwangsläufig als Schnee und/oder Hagel herunter gekommen. Die während der Dauerniederschläge entstandenen dicken Eispanzer repräsentieren unanfechtbar ein Übereinanderlagern der Schneemassen, die schließlich durch ihr eigenes Gewicht zumindest an den Polen zu kilometerdicken Schichten



Das Red Canyon in Arizona zeigt den deutlichen Unterschied zwischen dem ursprünglichen, kurzfristig und gewaltsam entstandenen Urstromtal und dem Querschnitt des heutigen „Gelegenheits"-Restwassers. (Foto: Brüchmann)





Zwischen diesen beiden Faustkeilen soll ein Entwicklungszeitraum von 300.000 Jahren liegen (Foto: Dr. Alfred Rust)

komprimiert wurden. Allein diese physikalische Selbstverständlichkeit sollte Zweifel an der Brauchbarkeit der wissenschaftlich durchgeführten, bis zu 3 km Tiefe reichenden Bohrungen in das Grönlandeis wecken. Die Schichten werden derartig als „Jahresringe" gedeutet.

In der gerade zitierten SPIEGEL-Ausgabe Nr. 1/2010 wird in diesem Zusammenhang weiter fabuliert:

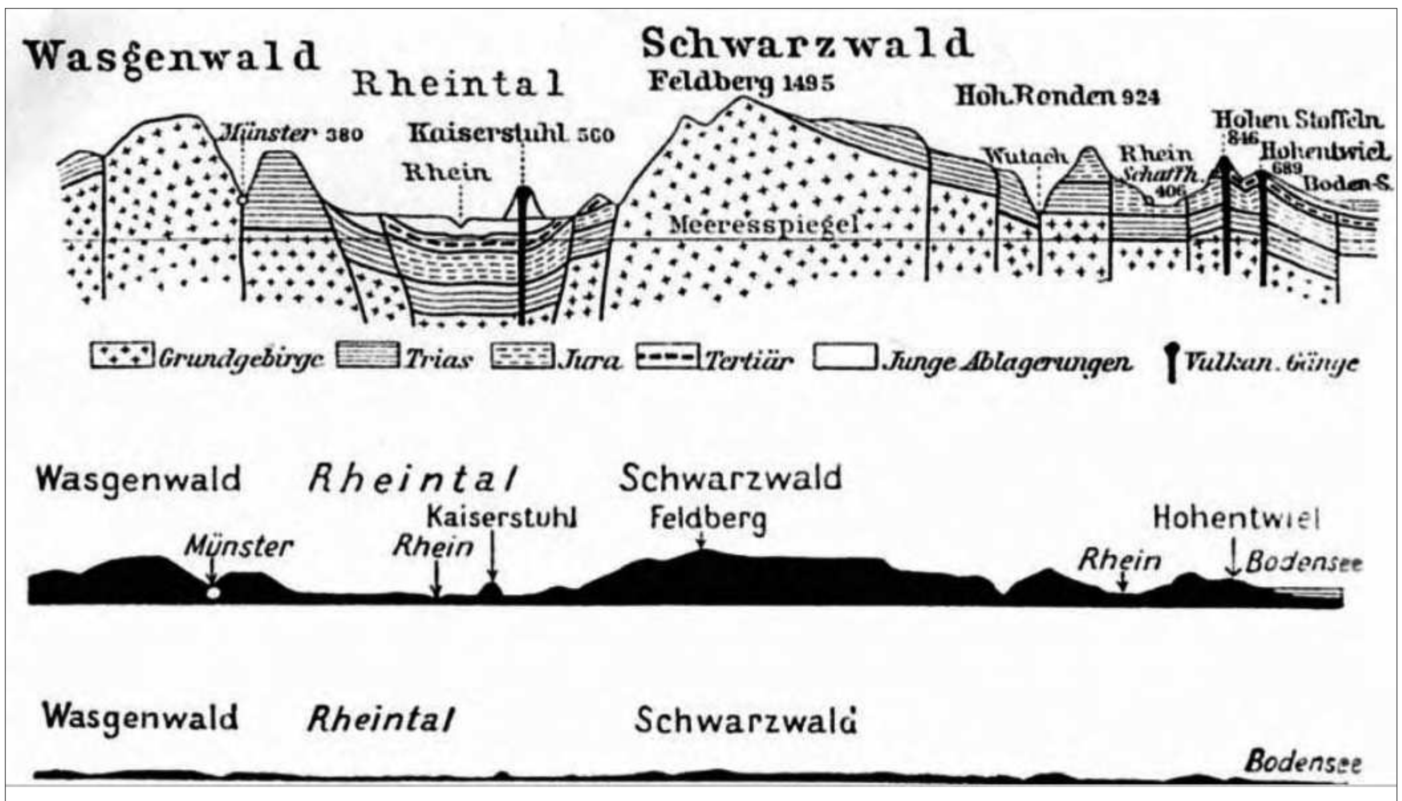
„*... Zwischen den Einschlägen könnte es frostig gewesen sein. Denn die Sonne schwächelte, ihre Strahlkraft war um etwa ein Drittel geringer, als heute; zudem dürfte der Staub zerborstener Meteoriten den Himmel immer wieder verdunkelt haben. Gut möglich, dass sich dicke Eispanzer auf die Urozeane legten*".

Diese Aussage bestätigt, dass sich nach der Vorstellung der gültigen Schulweisheit bisher niemand die plötzliche Herkunft von auf der Erdoberfläche zerberstenden Meteoriten zu erklären braucht oder gar über die physikalischen Voraussetzungen für eine Dickeis-Bildung nachdenken muss. Somit erweist sich das gesamte aktuelle und wissenschaftlich autorisierte Weltbild unserer Zeit als Spekulation! Dabei lässt sich einwandfrei erkennen, dass alles ganz anders verlaufen ist. **Unsere Biosphäre ist jung!**

Als die alles verändernde Kollision vor etwa 12.500 Jahren erfolgte, lebten bereits weitgehend zivilisierte Menschen auf der Erde. Sie haben nachweisbar lange mit den Dinos gemeinsam gelebt! Es ist durchaus legitim, den offiziell eifrig postulierten Werdegang der Menschheit nach dem Evolutionsprinzip Darwins zu bezweifeln.

Fragwürdig sind vor allem die Epochen der Steinzeit und deren weiterer Übergang in die Bronze- und Eisenzeit besonders wegen der amtlich zugewiesenen (international vereinbarten) überaus langsamen technologischen Fortschritte. So manifestierte der bekannte Renntierjäger-Forscher Dr. *Alfred Rust* 1972 im zweiten Band des „Mannheimer Forums" die Vorstellung, dass zwischen zwei gleich großen und aus gleichem Gestein geschlagenen Faustkeil-Artefakten von unterschiedlicher Bearbeitungsqualität ein Entwicklungszeitraum von 300.000 Jahren (!) angesetzt werden muss. Mit dieser Zuweisung konnten zwei (wichtige?) vorgeschichtliche Perioden wissenschaftlich voneinander getrennt werden: die Abbevillien- von der Acheuléen-Kultur.

Warum in aller Welt klebt man denn offiziell an der Vorstellung derartig langfristiger Entwicklungsschritte, in deren Verlauf praktisch weder eine biologische noch eine technologische Evolution unserer intelligenten Vorfahren erfolgte? Wann gibt man endlich zu, dass etwas Entscheidendes an dem amtlich-offiziellen Weltbild nicht stimmen kann? Zu welchen technologischen Höchstleistungen der Mensch infolge seiner genetischen „Programmierung" innerhalb kürzester Zeiträume fähig ist, beweist der Fortschritt innerhalb der letzten hundert Jahre. Das ist doch keine Folge von Evolutionsstufen! Der vermeintliche Faustkeil-„Entwicklungsschritt" konnte ja real in kürzester Zeit von einem einzigen Rentierjäger zwischen einer Mußestunde und einer plötzlichen Gefahrensituation gemacht worden



Drei Schnitt-Profile des Rheintals. Hier wird der Wasserbedarf des heutigen Stromes erst offenbar, wenn man sich des Kunstgriffes einer Vertikal-Überhöhung bedient. Die obere Darstellung wurde 12,5-mal gegenüber den natürlichen Höhenunterschieden vergrößert, um überhaupt geologische Erläuterungen vornehmen zu können. Das mittlere Profil wurde 1 : 5 überhöht. In der Wirklichkeit sind sämtliche Höhenunterschiede auf der äußeren Erdkruste, die ja selbst nur folienähnlich dünn auf dem Erdball liegt, im Verhältnis zur Größe unseres Planeten nur als eine unbedeutende Rauigkeit zu bezeichnen - wahre Verhältnisse unten. (Bild: Seydlitz Geographie 1935)

sein. Tatsächlich haben die von der Katastrophe gebeutelten vermeintlichen Jäger und Sammler aus Feuerstein den damaligen Verhältnissen derartig „überproportionierte" Präzisionswerkzeuge und Waffen hinterlassen, dass der Eindruck von Kopien von noch kurz zuvor benutzten Metallwerkzeugen unvermeidlich ist.

Die vermutlich schon vor, mit Sicherheit aber unmittelbar nach der Entstehung der neuen (heutigen!) Biosphäre auf der Erde anwesenden Menschen waren bereits mit wesentlich höher entwickelten technischen Verfahren ausgestattet, als man offiziell zugeben kann (darf).

Für die Aufrechterhaltung der Evolutions-***Theorie*** (!) sind zwar gegenwärtig international vereinbarte, geradezu astronomisch lange Entwicklungs-Perioden des Menschen erforderlich. Unter dem Aspekt, dass die Entstehung unserer Biosphäre mit dem praktisch gleichzeitigen Erstauftritt des bereits **hoch**intelligenten Menschen zusammengefallen ist, scheint aber doch alles ganz anders abgelaufen zu sein!

Niemand kann und will sich heute mit erdgeschichtlichen Sachverhalten beschäftigen, die das beruhigende Gefühl einer natürlichen „Ewigkeit" in Frage stellen.

Zum Abschluss dieses Beitrages appelliere ich gerade deshalb an die Wissenschaftler sowie an die Politiker unseres „Raumschiffes Erde", in Erwägung zu ziehen, dass unsere gegenwärtige Klima-Erwärmung nichts anderes ist als der Ausklang der vor 12.500 (oder weniger) Jahren zwangsläufig entstandenen Eiszeit (s. o.).

Das sich bis heute erstreckende Ende der letzten (einzigen?) Eiszeit dürfte auf der sich exponentiell entwickelnden Geschwindigkeit des Abschmelzprozesses beruhen. Dieses Argument basiert auf der Beobachtung des ansonsten unerklärlichen Verlustes der (weltweit so genannten) „alpinen" Gletscher und „ewigen" Schneekappen (Beispiel Kilimandscharo). Diese Zusammenhänge hatte ich schon in früheren Veröffentlichungen im Detail erläutert.

Bei korrekter Einschätzung lässt sich vielleicht allen künftig notwendigen Maßnahmen, z. B. gegen den Anstieg des Meeresspiegels, mit Gelassenheit begegnen. Das dürfte die Aufgabe der nächsten Generationen sein. ■

Weiterführende Literatur:

Peter Brüchmann

Warum die Dinosaurier starben

ISBN 3-8311-4213-0

Peter Brüchmann

Mars und Erde, Katastrophenplaneten!

ISBN 978-3-8334-40053-3



